

Die evang. Kirche in Wölchingen (Kr. Tauberbischofsheim) und ihre Instandsetzungen in den Jahren 1877/78 und 1961/63

Von Heinrich Niester, Karlsruhe

Der spätromanische Bau

Wölchingen im Tal der Umpher, gegenüber dem Städtchen Boxberg, besitzt in seinem evangelischen Gotteshaus einen stattlichen Kirchenbau aus der späten Stauferzeit. Von der Höhe der von Angelthürn kommenden Bundesstraße 272 bietet sich linker Hand kurz vor ihrer Einfahrt nach Boxberg ein eindrucksvolles Bild: Inmitten der alten Bebauung Wölchingsens, aber unterhalb der am Berg sich hinaufziehenden neuen Wohnhäuser beherrscht die Kirche den weitreichenden Ausblick. Wohl wegen dieses beeindruckenden Bildes und seiner alten Herkunft hat man den Bau, etwas hochtrabend, „Dom des badischen Frankenlandes“ getauft.

Der Ursprung der Wölchinger Kirche ist dunkel; auch die Lokalhistorie hat sich bis heute, ohne zu überzeugenden und gültigen Ergebnissen gekommen zu sein, vergeblich mit ihr befaßt. Oechelhäuser und Dehio¹ hielten die Kirche für eine Gründung der Johanniter. Dieser Ansicht schließt sich auch Willibald Reichwein, der im einzelnen über das Gotteshaus viel Zutreffendes gesagt hat², an. Karl Hofmann schreibt die Entstehung der Kirche dem Boxberger Ortsadel zu³, während Fritz Liebig⁴ sie in ihrem Ursprung auf die Tempelherren zurückgeführt wissen möchte, eine Version, die bereits in den

was Liebig nicht beachtete, daß die meisten Skulpturen dieser Art wohl erst bei der Wiederherstellung des Gotteshauses in den Jahren 1877/78 entstanden sind (siehe unten).

Im Gegensatz zu Hofmann und Liebig halten wir es noch mit A. v. Oechelhäuser und Georg Dehio. Daß der Bau der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammt, ist aufgrund seiner Architekturdetails und seinem gesamten Habitus nach nicht zu bestreiten. Dreijochig, ohne Türme im Westen und Osten, von basilikalem Querschnitt und noch nach den Regeln des gebundenen Systems grundrißlich gegliedert, besitzt er ein deutlich ausladendes Querschiff, dessen beiden Armen nach Osten je eine halbkreisförmige Apside vorgebaut ist. Das Hauptschiff endet jenseits der Vierung nach einem an diese sich anschließenden Chorquadrat gleichfalls mit einer halbkreisförmigen Apsis. Oberhalb dieser Apsis leuchtet in der Giebelwand ein Kreisfenster mit Sechspaß auf. Während nun alle Apsiden mit halben Kreiskuppeln überwölbt sind und alle Fenster am Bau oben halbkreisförmig abschließen, zeigen Arkaden und Gurtbögen bereits die spitz zulaufende Form. Die Schildbögen der Seitenschiffe sind indes wieder rundbogig, aber gestelzt, die Gewölbe im Mittelschiff kuppelartig steigend, wobei den rechteckigen Gewölberippen derbe Rund-

Wölchingen
(Kr. Tauber-
bischofsheim)

Evang. Kirche
von Südwesten

Aufn. StAfD Karlsruhe



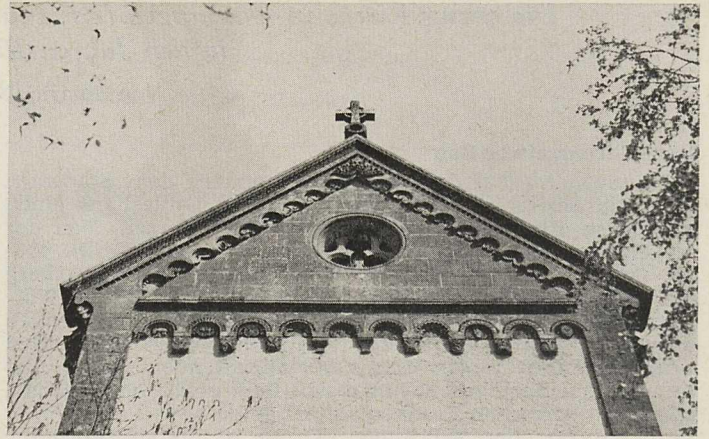
Kirchenbauakten von 1757 zu lesen ist, wo es heißt: „Kirche zu Wölchingen, welche die Tempelherren erbaut und worin die ehemaligen Herren von Boxberg ihr Begräbnis haben“⁵. Um es gleich zu sagen: An dieser Stelle kann es nicht unsere Absicht sein, sich in den Streit der Meinungen zu begeben und sich im einzelnen mit den verschiedenen Spekulationen und Begründungsversuchen der publizierenden Kontrahenten auseinanderzusetzen. Nur soviel sei gesagt: Die von Karl Hofmann in Verbindung mit seiner Entstehungstheorie der Kirche genannte Erbauungszeit (3. Viertel des 12. Jahrhunderts) kann schon aus stilkritischen Gründen nicht aufrecht erhalten werden. Auch den Ansichten von Liebig, der besonders in der Bauornamentik „templerischen Geist“ erkennen möchte, können wir uns nicht anschließen: „Bärtiges Menschenhaupt“, „Menschenkopf, der einen Frauenkopf (?) verschlingt“, „Dämonengesichter“, „Menschenkopf, aus dessen Mund Fäden laufen“, „Widderkopf“ und dergleichen sind allzu verbreitete und in ihrer Bedeutung längst nicht einwandfrei erklärte Motive an unseren romanischen Kirchenbauten, als daß sie bezeichnend für den Templerorden und seine baulichen Schöpfungen gelten könnten. Es kommt noch hinzu,

stäbe mit Gratausbildung unterlegt sind. Rippenlos sind dagegen die Gewölbe in den Seitenschiffen.

Im ganzen erweist sich der Innenraum der Kirche eng bei recht schlanken Verhältnissen. Dünn und zerbrechlich erscheinen die vor den rechteckigen Arkaden Pfeilern stehenden Dienste. Das Kämpfergesims der Arkadenpfeiler umkröpft diese Dienste, die zu einem dreiteiligen Kapitell emporführen, dessen mittleres, vorstehendes Glied den plumpen Gurtbogen aufnimmt. Die beiden seitlichen Kapitellglieder, infolge der durchlaufenden Deckplatte und teilweise auch der alles überspinnenden Ornamentik mit dem mittleren einen Zusammenhang bildend, wirken dabei doch wieder in etwa wie selbständige Konsolen; von ihnen gehen die Diagonalrippen aus. Diese zeigen im südlichen Seitenschiff gegenüber den übrigen im Gotteshaus eine Besonderheit: sie treten weit vor die Gewölbekappen vor; ihre abgefasten Kanten sind mit Halbkugeln besetzt. Außer dieser Verzierung trifft man im Innern nur noch aus alter Zeit an Ornamenten den Kapitellschmuck an. Scheinbar endloses, sich verschlingendes Bandwerk mit stilisierten Blättern, Masken, Tier- und Menschenköpfe, letztere als unteren Abschluß der obengenannten Konsolen, denen

an anderer Stelle noch ein kurzes Pfeilerstückchen anhängt, gewahrt man in dieser Zone beim Durchschreiten des Mittelschiffs.

Von der Architektur her aber ist der interessanteste Teil unserer Kirche die Krypta. Sie nimmt den Raum unterhalb der Hauptapsis und dem halben Chorquadrat ein. Zugänglich ist der im Grundriß kreisrunde, ins Erdreich eingetieft Raum durch einen engen Treppenabstieg von der Nordwestseite des Chores her. Ein Tonnengewölbe mit flacher Bogenlinie von



Wölchingen

Evang.
Kirche

rechts oben

Westgiebel



links Mitte

von
Südwesten

einer im Kreismittelpunkt stehenden Säule gestützt, deckt diese Krypta. Ihre Säulenstütze, auf hohem Fuß, besitzt ein achteckiges Kapitell, dessen Stehflächen mit einem einfach gerandeten Schildbogen belegt sind. Eine Ähnlichkeit dieses Kapitells mit denen der hohen Langhaussäulen im Konstanzer Münster drängt sich auf. Und doch gibt es hier deutliche Unterschiede. Diese aber sind für die Zeitstellung unserer Säule ausschlaggebend und zeigen, daß die Wölchinger Kryptenstütze nicht wie die Säulen im Konstanzer Münster ins 11. Jahrhundert, sondern wie der gesamte Wölchinger Kirchenbau in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts gehört. Merkmale hierfür sind vor allem die vorherrschenden Kehlungen an den Kopf- und Fußgliedern der Säule und ihr geschärfter Halsring, der nicht mehr bloß dickwulstig ist wie bei den obengenannten Arkadenstützen im Münster von Konstanz. Daß aber das oktagonale Kapitell der romanischen Frühzeit noch im 13. Jahrhundert in Wölchingen begegnet, ist kein Einzelfall. Auch in Konstanz selbst gibt es dergleichen. Denn die ebenfalls achteckigen Kapitelle der Konstanzer Dominikanerkirche entstammen auch wohl erst dem 13. Jahrhundert⁶. Die bereits gotischen Kehlen und das innere Verhältnis dieser Kapitelle, das auf Höhenstreckung zielt, bieten nämlich entscheidende Merkmale der ausklingenden romanischen Stilepoche.

Über die Bedeutung der Wölchinger Krypta in ihrer ungewöhnlichen Form ist viel gerätselt worden. Es liegt aber nahe, sie als architektonische Anspielung auf das hl. Grab in Jerusalem anzusehen, wie das bei sakralen Rundbauten besonders jener Zeit oftmals der Fall ist. Hier mögen Erinnerungen der Erbauer der Wölchinger Krypta an Kreuzzugsfahrten ins Heilige Land tatsächlich ihren Niederschlag gefunden haben.

Spricht man vom Außenbau der Kirche, so sollte man der Portale im Westen und Süden als dessen interessanteste Bestandteile vorab Erwähnung tun. Beide zeigen ein Stufengewände mit eingestellten Säulen, die sich in gleicher Schaftstärke über den Kapitellen und das durchlaufende Kämpfergesims hinaus als rundwulstige Bogen in der Archivolte fortsetzen. Diese schließt in beiden Fällen ein rundbogiges – jedenfalls heute – leeres Tympanon ein. Manches an diesen Portalen, vor allem an ihrer Zier, wird erst der Restaurierung von 1877/78 entstammen. Diese traf nämlich einen Bau an, der weitgehend durch die wechselvollen und kriegerischen Zeitläufte des späteren Mittelalters und der früheren Neuzeit verstümmelt und auch teilweise baulich verändert worden war.

Die Restaurierung von 1877/78

Eine zeichnerische Aufnahme über den angetroffenen Zustand der Kirche vor der Restaurierung von 1877/78 hat der die damalige Instandsetzung leitende Baurat Behagel vom evang.

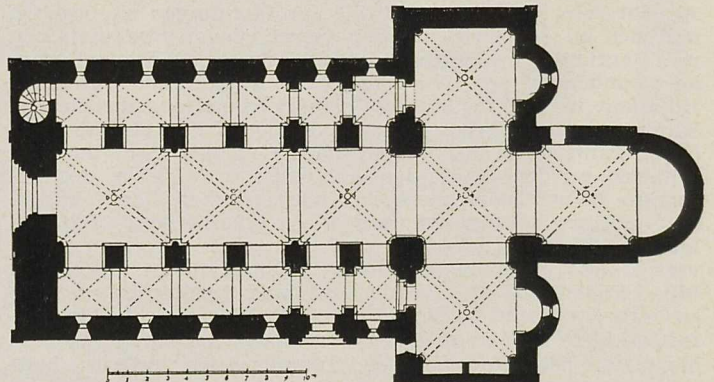


links unten

von Osten

rechts unten

Grundriß

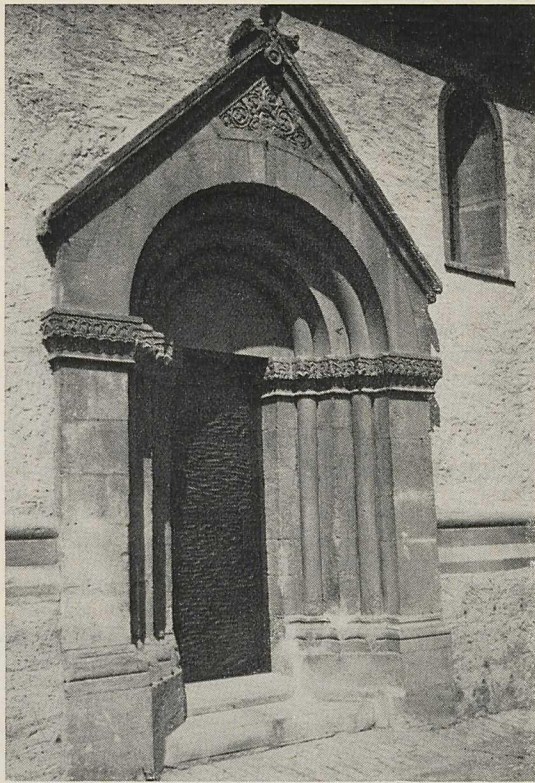


Aufnahmen:
StAfd
Karlsruhe

Wölchingen
Evang.
Kirche

Südportal
nach der
Instand-
setzung

Aufn. StAfd
Karlsruhe



Bericht besagt aber, daß alle Bauteile, die oberhalb des Hauptgesimses der Kirche liegen, in den Jahren 1877/78 neu erstanden sind. Auch andere Teile, so im Inneren die Gewölbe, Pfeiler, Kapitelle und Gewölberippen, wurden im Zuge dieser Restaurierung wenigstens stellenweise erneuert und weitgehend überarbeitet. Die nördliche Apside wurde damals gänzlich neu aufgebaut.

Westportal
nach der
Instand-
setzung
mit neuer Tür



Aufn. StAfd
Karlsruhe

Kirchenbauamt in Heidelberg nicht anfertigen lassen, da, wie er argumentierte, sie zu jener Zeit „ein keineswegs erfreuliches Bild bot und überdies die Urgestalt des Gebäudes durch ein Konglomerat primitivster baulicher Provisorien dem Auge fast entzogen war“⁷. Der dann folgende von Behagel verfaßte



Wölchingen. Evang. Kirche

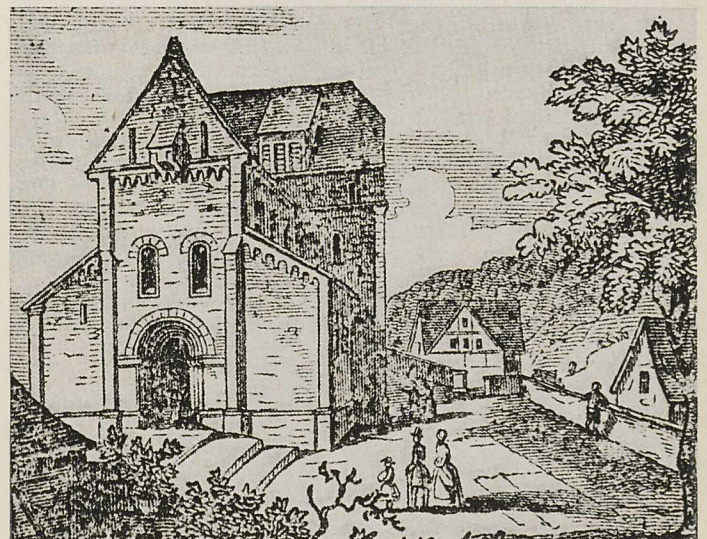
links Zeichnung von Karl Weyßer, 5. Oktober 1870

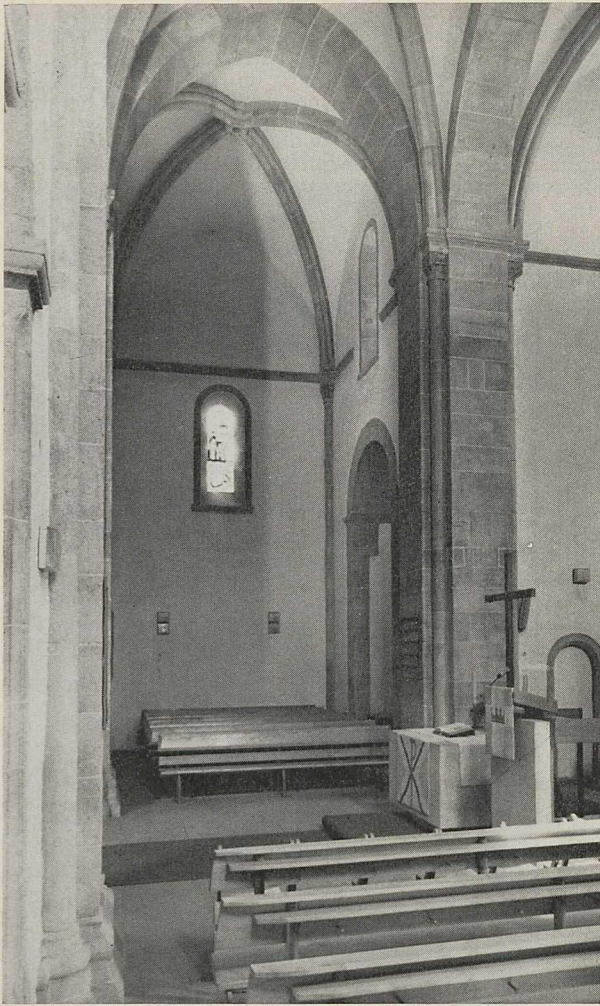
rechts nach einer Zeichnung von Baumeister Moosbrugger in Ottmar Schönhuth, Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz, Verlag J. H. Geiger, Lahr, Bd. 1, 1861, Seite 18

somit vor der Restaurierung von 1877/78

Bildarchiv StAfd Karlsruhe

Vor allem für das äußere Bild des Gotteshauses entscheidend erwies sich die Wiederaufführung eines Vierungsturmes durch die Restauratoren. Man war damals von Anfang an davon überzeugt, daß es einen solchen Turm früher bei der Wölchinger Kirche gegeben habe. Die Vierungspfeiler sind dann auch — dies konnte die Renovierung von 1961/63 bestätigen — als besondere Lastträger bei weitem tiefer gegründet als die übrigen Stützen in der Kirche. Auch vorgefundene Reste von Maueransätzen oberhalb der Gewölbezone über der Vierung überredeten die damaligen Restauratoren zum Wiederaufbau eines Turmes an dieser Stelle. Neben der Wahl eines stilistisch passenden Vorbildes bereitete die Frage nach der rechten Proportion des Vierungsturmes ihnen Sorge. Dieser — so hieß es damals — dürfte nicht zu schwächlich sein, aber dem Unterbau entsprechend auch wieder nicht zu gewaltig wirken. Trotzdem man also dieses Problem ernst nahm, ist es für unser Auge doch nicht zur vollen Zufriedenheit gelöst worden. Die damalige Großherzogliche Baudirektion verwies die Großherzogliche Evangelische Kirchenbauinspektion vor Inangriff-





Wölchingen. Evang. Kirche

Nördl. Querarm
nach der Restaurierung

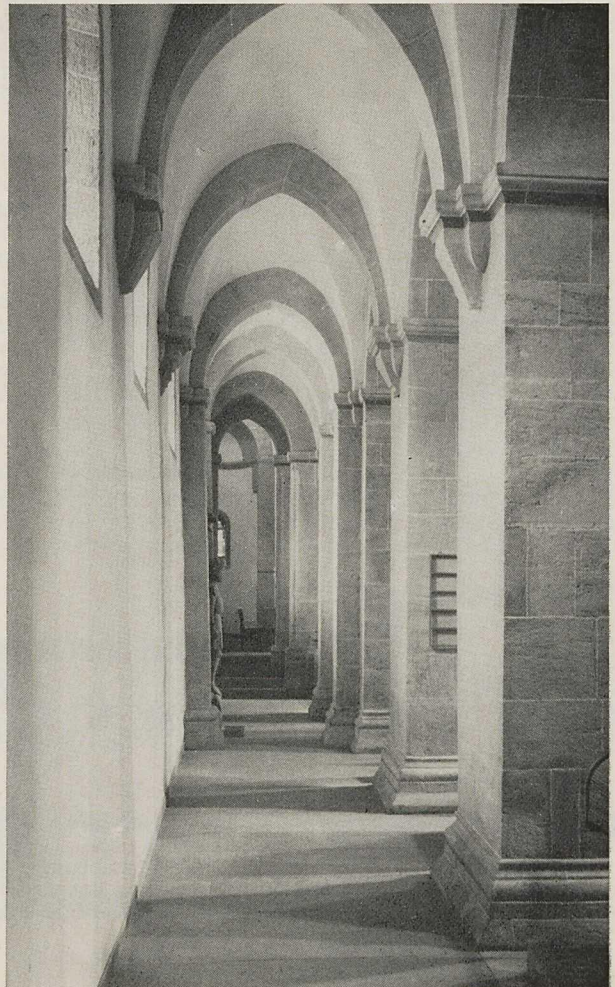
Aufn. StAfD Karlsruhe

1877/78 dann eine Zeichnung des aus Karlsruhe-Durlach stammenden Malers Karl Weyßer. Sie ist im Herbst 1870 entstanden und liefert einen Beweis für die Tatsache, wie sehr bis dahin die Ostpartien des Gotteshauses im Laufe der Zeit verändert worden waren. Der Stich in Schönhuths Werk macht auch glaubhaft, daß das Gotteshaus vormals Wehrkirche war. Allerdings scheint sie erst im Laufe des späteren Mittelalters fortifikatorische Züge erhalten zu haben. Am Giebel über dem Westportal gewahrt man auf dem oben genannten Stich einen Gußkerker. Das Dach des südlichen Querarmes zeigt dazu eine mächtige Gaube, die wohl als Schallöffnung für die Glocken diente, aber auch einen Speicher dahinter vermuten läßt. Auch die Fensteröffnungen in dem in Lehmfachwerk über den Gewölben errichteten Aufbau oberhalb von Querschiffarm und Chor (wie sie die Weyßersche Zeichnung noch erkennen läßt) deutet auf Speicher. Möglicherweise lagen hinter diesen Dachfenstern sog. Gaden, d. h. Räume, in denen die Ortsbevölkerung in kriegerischen Zeitläuften ihre Habe barg. Solche „Gaden“ können wir in Nordbaden heute noch mehrfach (vor allem im Kreise Pforzheim) auf Dachböden bei Kirchen antreffen. In Wölchingen befand sich unter dem Dach des südlichen Querschiffarmes vor 1877/78 auch noch der Glockenstuhl, der schon 1664 als „undenklich alt“ bezeichnet wird.

Zur Ausstattung des Gotteshauses, die bereits die Restauratoren von 1877/78 antrafen, gehörten auch etliche, sehr stattliche und interessante Grabsteine und Epitaphien aus dem Mittelalter, die, schon für sich gesehen, diese Kirche sehenswert und anziehend machen. Die drei bemerkenswertesten Grabmäler mögen allein hier kurz erwähnt sein. Da sind zunächst die beiden rätselhaften Grabplatten in den Nischen am Südende des südlichen Querarmes. Es gibt mehrere Anzeichen dafür, daß sie nicht von Anfang an in diesem Gottes-

nahme der Planfertigung für den Turm auf romanische Gotteshäuser im Elsaß (Schlettstadt, Ruffach, Sinzig) und auf rheinische Vorbilder. Zum Muster für den Vierungsturm des Wölchinger Gotteshauses wurde zuletzt von den damaligen Restauratoren der des Limburger Domes gewählt, der mit ganz unbedeutenden Änderungen dann auch tatsächlich nachgeahmt wurde. Doch was bei dem Dom über der Lahn – verstärkt durch seine außergewöhnliche Lage – künstlerisches Ereignis ersten Ranges wurde: die markante Zentrierung der Vielfalt der Bauteile durch einen alles beherrschenden Vierungsturm, ließ sich in Wölchingen nicht wiederholen. Der schmale, hochgetriebene, sonst turmlose Kirchenbau im Umphertal bekam eine zu gewaltige Mittelbekrönung, die sich insbesondere bei größerem Abstand vom Bau heute ungünstig für das Gotteshaus auswirkt. Der lobenswerte Eifer und die Achtung vor der Historie ließ so die Restauratoren von 1877/78 über das Ziel hinausschießen. Ihre eigenartige Auffassung von der Originalität und Individualität des Bauwerkes zeigte sich dann vor allem auch in der gänzlich „romanisch“ erneuerten Bauzier des Äußeren. Diese wurde zum guten Teil bei der Instandsetzung anderen romanischen Kirchen Frankens entlehnt. Das Sonderbarste aber, was sich die Restauratoren von 1877/78 geleistet haben, ist, daß sie die kleinen Rundbogen in den Rundbogenfriesen an der Westfassade unterhalb der Dachschräge der Seitenschiffe nicht stufig-ansteigend, sondern schräg-liegend erneuert haben. Hier hätte schon der vorherige Blick auf einen Stich in Ottmar Schönhuths Veröffentlichung „Die Burgen, Klöster und Kapellen Badens und der Pfalz“, (1861), der die Wölchinger Kirche, von Westen her gesehen, abbildet, solche Fehlleistung verhindern können.

Eine weitere Darstellung des Wölchinger Gotteshauses, von Südosten gesehen, bietet uns vor der Restaurierung von



Wölchingen

Nördl. Seitenschiff
gegen Osten
nach der Restaurierung

Aufn. StAfD Karlsruhe

Wölchingen. Evang. Kirche

Mittelschiff nach Osten
nach der Restaurierung

Aufn. StAfD Karlsruhe

haus ruhten. Deutlich läßt sich nämlich erkennen, daß nachträglich beide Steine für ihren jetzigen Lageplatz zurecht geschnitten sind. Arkensolgräber stellen sie im Zusammenhang mit den Nischen, in denen sie liegen, wie mehrfach geschrieben wurde, auf keinen Fall dar. Bohrungen, die anläßlich der letzten Instandsetzung des Gotteshauses vorgenommen wurden, haben jedem Festhalten am Glauben an Grablagen unterhalb dieser Platten die Berechtigung entzogen. Interessant ist auch, daß der Grundriß der Wölchinger Kirche im „Thesaurus Palatinus“⁸ aus der Zeit vor 1750, dessen Legende und Beschriftung andere Grabmäler getreulich verzeichnet, diese romanischen Grabplatten nicht vermerkt. Hinzu kommt, daß der Stil der Grabplatten altertümlicher wirkt als das Gotteshaus selbst mit all seinen Architekturdetails und seiner Bauzier. Die weichen rundlich-wulstigen Formen nicht nur der Grabmallsfigur, sondern auch der Umzierung beider Monumente gehörten nach unserer Auffassung etwa ans Ende



Aufn. StAfD Karlsruhe

Wölchingen. Evang. Kirche

Mittelschiff nach Westen

nach der Restaurierung

nen, eher ein Mann als eine Frau. Daß der Oberkörper gänzlich nackt gemeint ist, wie behauptet wurde, stimmt nicht. Deutlich ist an Hals und Brust der verzierte obere Abschluß eines Kleidungsstückes zu erkennen. Ebenso sind vor den Händen die Gewandabschlüsse der Ärmel sichtbar. Ein rockartiges, nahezu bis auf die Füße reichendes Untergewand wird bei dieser Gestalt durch einen Gürtel, von dem nahezu nur die Schnalle sichtbar wird, gehalten. Die Hände des Dargestellten,



Wölchingen

Evang.
Kirche

nach Westen

während der
Restaurierung

Aufn.
Reg.-Baurat
Lauer,
Wertheim,
19. 5. 1961

des 12. Jahrhunderts und liegen somit sicherlich zeitlich gut eine Generation früher als der Kirchenbau selbst. Denkbar ist, daß diese Grabsteine von der Burg Boxberg (nach deren Zerstörung?) in unser Gotteshaus verbracht wurden. Auch über die nichtornamentalen Darstellungen auf diesen Grabsteinen ist bisher manches Ungereimte veröffentlicht worden. Aber einmal ist nach unserer Auffassung die Gestalt in Lebensgröße mit abgeschlagenem Gesicht, der wir begeg-



Nordseite. Mittlerer Gurtbogen



Nordseite. Westlicher Gurtbogen



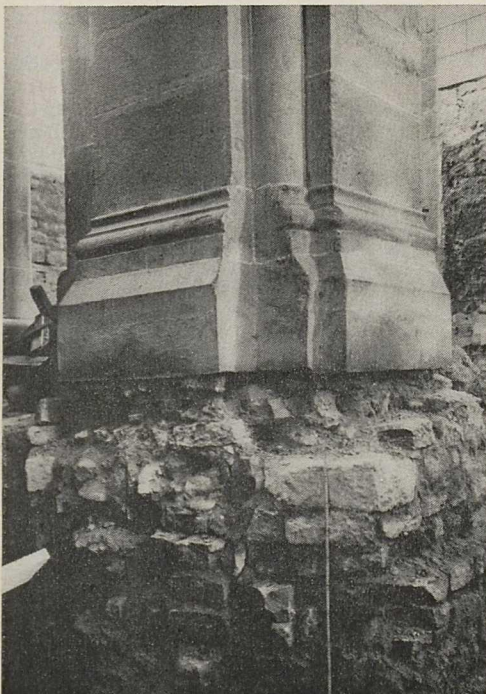
Südseite. Mittlerer Gurtbogen

Wölchingen. Evang. Kirche. Langhaus. Hochschiff. Am Obergaden
Auflager der Gurtbogen und Rippen

Aufnahmen: StAfD Karlsruhe

der, an einer Halsschnur befestigt, ein Kreuzlein auf der Brust liegen hat, sind über dem Schoß zusammengelegt. Sein Rock ist wie mit feinem Stichel ganz oberflächlich durch zarte durchlaufende Kräusel-(Zacken-)Linien ornamentiert. Der zweite Grabstein, ebenso reich von Ornament umschlossen wie der erstgenannte, zeigt ein langes bloßes Schwert, von einer Hand am Griff umfaßt. Der Griff endigt in einem Knauf, über dem ein längliches, ovales Gebilde (Gesicht? Maske?) zu erblicken ist. Ein zwingender Beweis oder gar nur der Verdacht, daß wir mit diesen beiden „Grabstätten“ die eines Ehepaares, gar der Stifter unserer Kirche, wie behauptet wurde, vor uns haben, besteht nicht. Das dritte Grabdenkmal, ein Doppelgrabmal, das wir hier noch erwähnen wollen, ist gut 300 Jahre jünger als die beiden vorgenannten Grabplatten. Es dürfte den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts entstammen. Rudolf Schnellbach hat es

stammte. Von größter Gegensätzlichkeit sind, was ihre Persönlichkeitsdarstellung angeht, diese Menschen. Weltoffen, realistisch und kontaktsuchend blickt uns die junge hübsche Frau an; ihre Gestalt ist dem Betrachter frontal gegenüber kniend postiert. Der Ritter wirkt dagegen weltabgewandt, ältlich, frömmelnd, ein wenig Don-Quichotte-haft, was durch seine labile Schräghaltung noch verstärkt zum Ausdruck kommt. Sein Blick ist unbestimmt, jedenfalls an seiner Umwelt nicht interessiert. Dies Doppelgrabmal wurde im südlichen Seitenschiff zwischen anderen Grabdenkmälern aufgerichtet. Auch diese sind figürlicher Art und stellen durchweg ritterliche Gestalten aus dem Geschlecht der Rosenberg dar. Im Jahre 1728 haben sich, wie wir wissen, alle Monumente in der Kirche noch nicht an ihrer jetzigen Stelle befunden. Der Grundriß des Gotteshauses im „Thesaurus Palatinus“ zeigt sie auch noch im Querschiff locker verteilt.



Wölchingen
Evang. Kirche
links
Westl.
Vierungspfeiler
der Nordseite
Fundament
rechts
Dritter Pfeiler
Südseite
Fundament

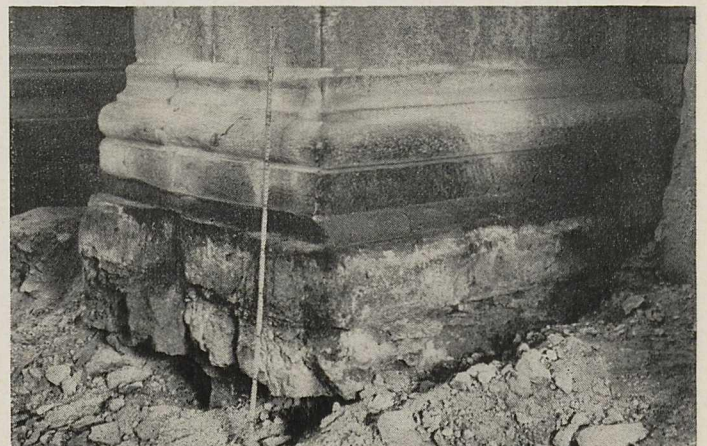
Aufnahmen:
Baurat Lauer,
Wertheim

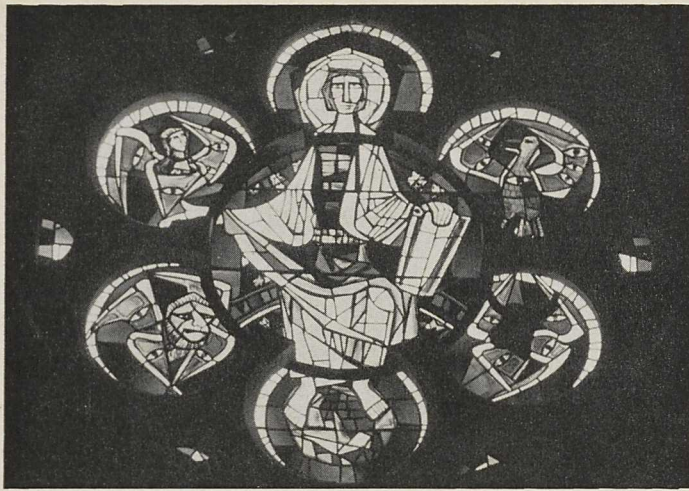
ausführlich beschrieben⁹. Die Frage, ob der künstlerische Urheber dieses Wölchinger Grabmals Schüler des Meisters des Doppelgrabes des Melchior von Hirschhorn († 1456) und der Kunigunde von Oberstein († 1452) in der Karmeliterkirche zu Hirschhorn gewesen ist, oder ob dieser Meister selbst auch das Wölchinger Doppelgrabmal schuf, läßt er offen. Die an diesem angebrachten Wappen sagen uns jedenfalls, daß der dargestellte Mann aus dem Geschlecht der Handschuhheimer, die dargestellte Frau dem Geschlecht der v. Hirschhorn ent-

Die Instandsetzung der Jahre 1961/63

Die Instandsetzung der Jahre 1961/63 erfolgte von seiten des Evangelischen Kirchenbauamtes Baden unter der Leitung von Baurat Rotfuß mit finanzieller Unterstützung und durch Beratung des Staatl. Amtes für Denkmalpflege Karlsruhe. Herr Dekan Schweikart, Wölchingen, hat an den denkmalpflegerischen Arbeiten größten verständnisvollen Anteil genommen, wofür ihm das Amt für Denkmalpflege besonders zu Dank verpflichtet ist.

Außer einen neuen Außenverputz zeigt die Kirche jetzt mannigfaltige Verbesserungen im Inneren, wo zunächst einmal die Chorstufen auf günstigere Weise verlegt wurden. Neben einer Erneuerung des Fußbodens aus roten Sandsteinplatten und des Gestühls sind als gänzliche Neuerstellungen vor allem Orgel, Altar, Taufstein, Kanzel und der Abgang in die Krypta zu nennen. Ein unauffälliger Sakristeianbau im Norden der Kirche, eine Warmluftheizung, eine bessere Beleuchtung im Inneren sowie ein Windfang wurden als notwendig für Gottesdienst und Kirchenbesuch errichtet und un-





ter Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Belange passend für das Baudenkmal geschaffen bzw. ausgewählt. Als besondere Schmuckstücke der alten romanischen Kirche haben dann neben den neuen Kupfertüren (von Heino Focken in Lahr) die neuen farbigen Glasfenster (von Valentin Feuerstein aus Neckarsteinach) zu gelten. Hier kam es sehr darauf an, nicht in künstlerischer Souveränität über den Rahmen der Umgebung hinaus die Geschlossenheit der Architektur aufzusprengen, sondern im Gegenteil sich ihr einzuordnen. Dies ist dem Künstler, wie wir glauben, besonders gut gelungen. Entgegen den nach Grau hin getönten Scheiben des Obergadens leuchten im Querschiff und Chor die Fenster in lebhafter kontrastreicher Farbigkeit, wobei vor allem Rot und Blau sich vordrängen. Im Kreisfenster der Hauptapsis thront jetzt Christus als Lehrer, von den Evangelistensymbolen umgeben. Das Fenster darunter stellt als Hauptszene die Kreuzigung, außerdem noch Grablegung und Auferstehung dar. Dem Kreisfenster auf der Südseite blieb als Hauptszene die Anbetung der Könige vorbehalten, wogegen die beiden Fenster darunter Abendmahl und Pfingstfest vergegenwärtigen. Dafür sind die Wundertaten Christi, Blindenheilung, Meerfahrt und Auferweckung des Lazarus, im Fenster am Nordende des nördlichen Seitenschiffes vereinigt. Mit diesen Darstellungen ist aber das Programm für den Glasmaler noch nicht abgeschlossen. Denn auch die bisher noch leergebliebenen Fenster, so in den beiden Seitenschiffen, warten auf eine farbige Verglasung durch seine Hand.

Anmerkungen

- ¹ A. v. Oechelhäuser: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Tauberbischofsheim 1888, S. 227. — Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 4, 1926, S. 272/73.
- ² u. a. in „Mein Boxberg“, 1936 und 1961.

- ³ Karl Hofmann: Der romanische Dom des badischen Frankenlandes, Heidelberg 1938. — Ders., „Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Pfalz“, Bd. 8, S. 111—143. — Ders., „Johanniter in Wölchingen, Boxberg und Neckarelz, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. 104 NF. 65, S. 240—244.
- ⁴ Fritz Liebig in: „Mein Boxberg“ 1958, S. 240—244.
- ⁵ GLA 229, Wölchingen, Kirchenbaulichkeiten, Nr. 115431. — Vgl. auch Joh. Goswin Widder, Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz am Rheine, Bd. 2, 1786.

Wölchingen
Evang. Kirche

links

Kreisfenster
über der
Hauptapsis

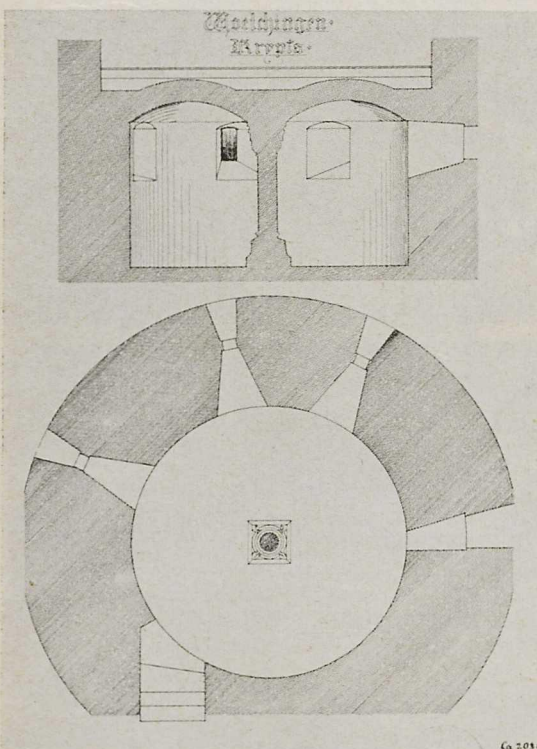
rechts

Fenster
in der
Hauptapsis

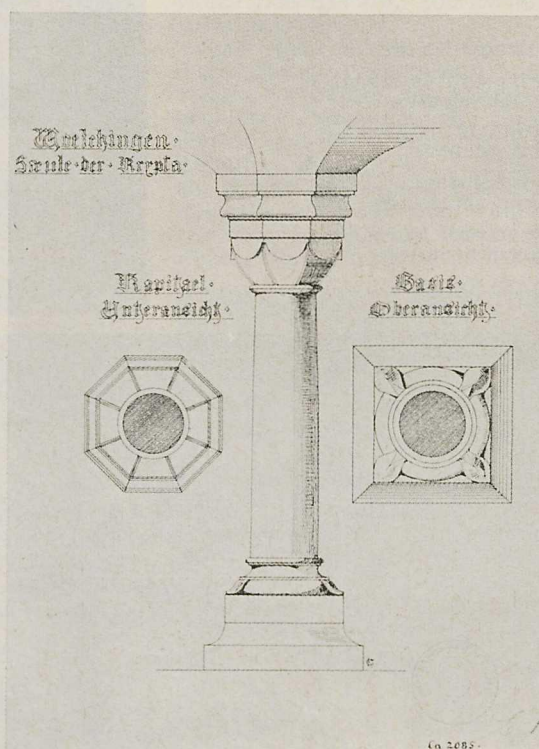
Aufnahmen:
StAfD Karlsruhe



- ⁶ Vgl. Albert Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Konstanz — Lindau — Stuttgart 1961, S. 302/303.
- ⁷ A. v. Oechelhäuser, a. a. O., S. 227 ff. und Restaurierungsakten der ev. Kirche in Wölchingen im Archiv des ev. Kirchenbauamtes Karlsruhe.
- ⁸ Thesanius Palatinus, Geheim. Hausarchiv, München, Handschrift, 317.
- ⁹ Rudolf Schellbach, Spätgotische Plastik im unteren Neckargebiet, Heidelberg 1931, S. 122 f. — Walther Möller, Stamm-Tafeln westdeutscher Adels-Geschlechter im Mittelalter (I), Darmstadt 1922, S. 76.



Ga 2081



Ga 2082

Wölchingen
Evang. Kirche

Krypta

links

Schnitt und Grundriß

rechts

Mittelsäule

Bildarchiv
StAfD Karlsruhe